Dank an das liebe Birkli und die Gehörlosen!

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **44 (1950)**

Heft 21

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

lischen «star» enthalten (= Stern) und heißt wörtlich «Hoch über der Erde», also am Himmel.

Die Endsilbe «ben» kommt von «bu». Bu hieß in der Sprache unserer Ahnen = Werk oder «etwas tun». «Stärbu» hieß, zu den Sternen hinaufgehen. Aus «stärbu» ist nach und nach «sterben» geworden.

Unsere Zeit meint damit «tot werden», während unsere Urahnen vor mehr als 5000 Jahren mit «stärbu» doch sagen wollten: Die Seele geht hinauf zu den Sternen. Sie glaubten also an die Unsterblichkeit der Seele.

Neben den Ureinwohnern unseres Landes lebte noch ein zweites, kleineres Volk, die Kelten. Als Jäger und Krieger beherrschten sie unsere Ahnen. Interessant ist, daß auch die Kelten an die Unsterblichkeit der Seele glaubten, nur mit dem Unterschied, daß sie das Reich der Toten (Seelen) nicht oben bei den Sternen glaubten, sondern jenseits der Meere. *Nach O. Marti, «Die Götter unserer Ahnen». Gf.*

Ein heilsamer Blitz

Pierre Aubervin wohnt im Dorfe Fontane (Hochsavoyen, Frankreich). Sein Haus steht neben der Kirche. Pierre ist seit Jahren an beiden Beinen gelähmt. Er kann nicht gehen, muß den lieben langen Tag herumsitzen und herumliegen.

Er sitzt auch jetzt wieder am Fenster. Da kommt ein schweres Gewitter. Ein gewaltiges Schauspiel ein schweres Gewitter. Der Wind pfeift ums Haus, Blitz und Donner, der Regen peitscht ans Fenster. Da — krachbumm! — der Blitz fährt in den Kirchturm nebenan! Pierre ist furchtbar erschrocken. Will vom Fenster wegfliehen. Steht auf, geht durch das Zimmer, wahrhaftig — er geht. Kann auch anderntags gehen. Die Lähmung ist verschwunden. Ein Wunder ist geschehen!

Nach einer Zeitungsnotiz. Gf.

Dank an das liebe Birkli und die Gehörlosen!

Wir kennen dich, seitdem du an der Gartenmauer zu wachsen begonnen hast. Wir schützten dein junges Leben vor den rauhen Händen unserer Nachbarsbuben, und nun du groß bist, freuen wir uns im Frühling über das erste zarte Grün deiner Blätter, im Sommer bei drückender Hitze über das silberne Glitzern aus deinem Blätterdach, das einem sprudelnden Wasser gleicht, und nun im Herbst über die reiche Fülle deiner goldenen Pracht, die in diesen so düsteren Novembertagen Sonnenschein in unsere Wohnung zaubert. Deine Aeste lichten sich nun, das warme

leuchtende Gelb erlischt, ab und zu finden einige Blättlein sich auf unserer Loggia und in unseren Stuben. Bald wirst du kahl dastehen, wirst frieren müssen und dich, sobald Schnee fällt, mit winzig kleinen Schneebällchen zieren. Früchte trägst du nie, machst uns aber trotzdem so reich das ganze Jahr, und deshalb danken wir dir für deine lieben Gaben.

Gleicht das Birkli nicht ein wenig jenen Menschen, die weder in Politik noch Wissenschaft Großes leisten können, weil ihnen das Gehör fehlt? Die dennoch dienen mit Gaben, die ihnen geblieben, unentbehrlich an dem Platz, an den Gott sie gestellt? — Denkt ihr immer wieder daran, wenn ihr zuweilen fast zu verzweifeln droht, ihr lieben Gehörlosen? — Wir Hörenden danken euch warm für all euer treues Wirken und Schaffen. *L. G.*

Bilder aus der Schweizergeschichte

Die Mordnacht in Zürich

Die ausgewiesenen Ratsherren fanden freundliche Aufnahme im Städtchen Rapperswil, das österreichischen Grafen gehörte. Sie konnten den Verlust ihrer Aemter und ihrer Vorherrschaft nicht verschmerzen und haßten den Emporkömmling Brun. Nur ein Gedanke belebte sie: Rache, blutige Rache für den erlittenen Schimpf.

Von der Festung Rapperswil aus überfielen sie zürcherische Kaufleute und plünderten sie aus. Da zog Brun gegen Rapperswil zu Feld. Am obern Zürichsee kam es zu einem Gefecht. Die Zürcher siegten. Und Graf Hans von Rapperswil, der Beschützer der alten Zürcher Ratsherren, verlor das Leben.

Der Kampf war damit noch nicht beendet. Die Ausgewiesenen und ihre österreichischen Freunde berieten heimlich, wie sie Brun stürzen und die alte Ordnung wieder herstellen könnten. Im Februar 1350 wollten sie ihren Plan ausführen. Sie warben Söldner, die verkleidet nach Zürich kamen. Auch allerlei Gesellen ließen sich bei zürcherischen Handwerkern anstellen. Aber es waren keine Handwerksgesellen, sondern Mordgesellen. Um Mitternacht sollten sie in die Häuser eindringen und Brun samt seinen Freunden ermorden.

Spät am Abend des 23. Februar gelangten auch einige der Vertriebenen und der Graf von Rapperswil in die Stadt. Ein untreuer Torwächter hatte sie gegen ein Geldgeschenk hereingelassen. In der Wirtschaft zum Straußen trafen sie mit ihren Freunden in der Stadt zusammen.

Brun ließ sich aber nicht überraschen. Man hatte ihm den Mordplan seiner Gegner schon längst verraten. Doch erst in der Mordnacht